Ueber Ursprung und Alter der beiden Nationalnamen „Deutsche und Germanen“ [1]).

I. Deutsche.

§. 1. Luden sagt in seiner „Geschichte des teutschen Volkes“ (B. I, Kap. 2, S. 20 u. 21): „Es ist höchst wahrscheinlich und kaum einem Zweifel unterworfen, dass die Völker alle, welche von Galliern und Römern Germanen genannt wurden, sich selbst von Alters her Teutsche genannt haben.“ Trotz einer so zuversichtlichen Behauptung erheben sich sehr gerechte Zweifel, ja die entscheidendsten Gründe gegen diese Ansicht. Zuerst spricht dagegen das ausdrückliche Zeugniss der Römer, dass unsere Vorfahren den Nationalnamen „Germanen“ geführt haben. Tacitus sagt an einer Stelle (Germ. c. 2), wovon nachher weiter die Rede sein wird, dass die Germanen diesen Namen von den nachher sogenannten Tungern als Nationalnamen angenommen haben sollten, woraus doch wenigstens so viel unbestreitbar hervorgeht, dass sie selbst sich mit diesem Namen wirklich benannten. Die Annahme aber, dass die Germanen einen doppelten Nationalnamen geführt hätten, den einen daheim, den andern aber den Fremden gegenüber, ist ohne alle geschichtliche Beglaubigung, indem von einem Nationalnamen „Deutsche“ sich keine Spur in der alten Geschichte unseres Volkes findet; denn der Name Teutonen, in welchem man unsern jetzigen Nationalnamen hat wiederfinden wollen, gehörte nicht der ganzen germanischen Nation an, sondern nur einem einzelnen Volke,

[1]) Das Werk des Prof. Hermann Müller „die Marken des Vaterlandes“ (1. Theil) nebst seiner kleinen Schrift „über Germani und Teutones“ (im Würzburger Universitäts-Programm vom Jahre 1841) kam mir erst zu Handen, als ich meine Arbeit im Wesentlichen vollendet hatte; ich fand aber in beiden keine Veranlassung, meine von seinen Ansichten sehr abweichende Abhandlung irgendwie umzuarbeiten, und habe es für genügend gehalten, nachträglich in den Noten gehörigen Orts auf ihn Rücksicht zu nehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welches wir eben sowohl geographisch, als historisch mit den Kimbern verbunden finden. (S. unten Note 16.) Wäre aber der Name „Deutsche" der bei den Germanen von Alters her einheimische Nationalname gewesen, so hätten ihn auch die Römer erfahren müssen. Wenigstens in der Zeit des Tacitus, nachdem sie so lange in freundlichem wie in feindlichem Verkehr mit den Germanen gestanden hatten, musste ihnen doch der eigentliche, einheimische Name des ihnen so merkwürdigen Volkes bekannt geworden sein. Und Tacitus, welcher die Hauptstämme so wie die einzelnen Völkerschaften Germaniens angibt und (c. 2) erzählt, wie nach der Ansicht Einiger der Name Germane Nationalname geworden sei, der also hier eine sich von selbst aufdringende Veranlassung hatte, des Namens Deutsche zu erwähnen, wenn er ihn kannte, sagt kein Wort davon. Ueberhaupt bei keinem der alten lateinischen und griechischen Schriftsteller findet sich dieser Name; ja, abgerechnet eine gar nicht hierher gehörende Stelle bei Ulfila, wovon nachher die Rede sein wird, erscheint die Bezeichnung „deutsch" erst in den Urkunden und Schriftstellern aus der Zeit der Karolinger, und zwar im Anfange nur adjektivisch oder adverbial von der Sprache unseres Volkes gebraucht [2]). So heisst es in der ersten Urkunde vom Jahre 813 (Synod. Turon.), wo das Wort „deutsch" im ausdrücklichen Gegensatze zur romanischen Volkssprache gebraucht wird: „ut quilibet episcopus homilias aperte transferre studeat in *rusticam romanam* linguam aut *theotiscam*, quo tandem cuncti possint intelligere, quae dicantur." (Labbei concil. 7, 1263.) Wir wollen hier die zahlreichen Stellen aus den späteren Urkunden und Schriftstellern übergehen, wo wir das Wort „deutsch" immer im Gegensatze zu der romanischen Volkssprache, jedoch in verschiedenen Formen, wie (lingua) thiudisca, theudisca, teudisca, dann wieder theothisca, theodisca, später in dem adverbialen tiutisce u. s. w. wiederfinden, und nur 2 besonders wichtige Stellen mögen

---

[2]) Rühs hat das Verdienst, in seinem vortrefflichen Werke „Ausführliche Erläuterung der 10 ersten Kapitel der Germania" S. 103 u. flg. zuerst die hierher gehörenden Stellen gesammelt und die Entstehung des Namens Deutsche aufgehellet zu haben. Eine noch vollständigere Sammlung der Stellen, die sich aber aus Pertz Monum. German. histor. noch um viele vermehren lassen, gibt Grimm in seiner deutschen Grammatik, im „Excurs über Germanisch und Deutsch". — Es findet sich zwar bei Servius, einem Grammatiker aus dem 3. Jahrhunderte, (Virgil. Comment. Lugd. Batav. MDCXLV. Aen. l. VII, v. 741, p. 701) die Erklärung: „Catejas. Tela Gallica. Unde et Teutonicum ritum dixit. Catejam quidam asserunt teli genus esse tale quale aclides sunt, ex materia quam maxime lenta, cubitus longitudine, tota fere clavis ferreis illigata, quam in hostem jaculantes, lineis quibus eam adnexuerant, reciprocam faciebant. *Catejae autem lingua Theothisca hastae dicuntur.*"; aber schon Rühs (l. c.) erklärt mit Recht den letzten Satz für eine Interpolation aus späterer Zeit. Es ist hier jedoch nicht blos eine doppelte Erklärung, wie Rühs sagt, sondern es sind zwei einander widersprechende Erklärungen, von denen die erste, welche mit dem Worte „faciebant" vollständig abgeschlossen ist, Teutonisch mit Gallisch verwechselt und durch die zweite berichtiget wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hier hervorgehoben werden. Um 830 sagt der Verfasser des Prologs zu dem altsächsischen Gedichte Heljand, welches ein Befehl Ludwigs des Frommen veranlasste: — „ut cunctus populus, *theutisca* loquens lingua, eiusdem divinae lectionis nihilominus notionem acciperet. Praecepit namque cuidam de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in *Germanicam* linguam poëtice transferre studeat." Hier ist also schon die deutsche Sprache geradezu als die lingua Germanica bezeichnet. Und nicht lange nachher, etwa um 840 oder vielleicht etwas später, sagt Walafrid Strabo in „liber de rebus Eccles." c. VII (Bibl. vet. Patrum, Parisiis MDCXXXXIV. t. X, p. 667) [3]: „Quomodo *Theotisce* domus Dei dicatur. Dicam tamen etiam secundum nostram *barbariem*, quae est *Theotisca*, quo nomine eadem domus Dei appellatur. — A Graecis Latini et omnes, qui libris Latinorum et lingua utuntur, Ecclesiam, Baptismum, Chrisma et omnium pene radices dictorum acceperunt. A Latinis autem *Theotisci* multa — in quibusdam horum non solum Latini, — sed etiam *Theotisci* proprias habent voces —. Si autem quaeritur, qua occasione ad nos vestigia haec Graecitatis advenerint, dicendum et Barbaros in Romana Republica militasse et multos praedicatorum Graecae et Latinae locutionis peritos inter has bestias cum erroribus pugnaturos venisse: et eis pro causis multa nostros, quae prius non noverant, utilia didicisse, praecipueque a Gothis, qui et Getae, cum eo tempore, quo (Gothi) ad fidem Christi, licet non recto itinere, perducti sunt, in Graecorum provinciis commorantes, nostrum, id est, *Theotiscum* sermonem habuerint." Bei Walafrid Strabo ist also schon die Bezeichnung „deutsch" nicht nur auf die Sprache der ganzen germanischen Nation ausgedehnt, sondern auch das Volk selbst, das in der oben angeführten Stelle noch als „populus theutisca loquens lingua" bezeichnet wird, zum ersten Male, so weit es sich nachweisen lässt, Deutsche genannt, und zwar gerade in der Zeit, wo zwischen den rein und unvermischt gebliebenen Germanen und den romanisirten Franken auch eine politische Scheidung sich zu bilden begann.

§. 2. Wir haben gesehen, wie das Wort „deutsch" anfangs ausschliesslich von der Sprache und zwar zunächst im Gegensatze zur romanischen Volkssprache gebraucht, und wie erst kurz vor der Mitte des 9. Jahrhunderts die deutsch redende Nation selbst damit bezeichnet wurde. Vergleichen wir nun mit dem Worte

---

[3]) Die Beschränktheit des Raumes gestattet mir nicht, die ganze Stelle hierher zu setzen, welche in mancher Hinsicht, namentlich als Charakteristik des sprachwissenschaftlichen Standpunktes des für die damalige Zeit sehr gelehrten Walafrid, höchst interessant ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„deutsch“ in seinen verschiedenen lateinischen Formen, wie thiudiscus, theotiscus u. s. w., welche alle auf ein zu Grunde liegendes Substantiv Thiuda (Thiot), d. h. Volk, zurückführen, eine Menge ähnlicher Erscheinungen auf dem deutschen Sprachgebiete selbst. (S. Grimm im „Excurs“.) So bedeutet im Angelsächsischen getheóde geradezu Sprache, und bei Otfrid im Krist (l. V, c. 8) heisst „in githiuti“ in der Volkssprache. „thaz wir engil nennen, thaz heizent boton *in githiuti* frenkisge liuti“. Dasselbe Substantiv Thiuda (Thiot), welches dem getheóde und githiuti zu Grunde liegt, findet sich wieder in den merkwürdigen mittelhochdeutschen adverbialen Ausdrücken be diute, ze diute, ze dute, ze tiute (altfriesisch to thiothe). Sie bezeichnen eigentlich „in einer volksmässigen, populären, dem Volke verständlichen Weise“, also im Gegensatze zur lateinischen Sprache „auf Deutsch“. So z. B. Hartmann vom glouben 64: „nu ir daz *latin* habit vernomen, nu vernemet *ze dute* dabi, waz di selbe rede si“. Ausser diesem Gegensatze bezeichnet ze diute (tiute) oft „offen, klar heraus, deutlich“ und sagen ze diute (tiute) „deuten“ (interpretari). Man sieht hieraus, wie die Wörter deutsch, deuten und deutlich nach ihrer Abstammung von thiuda (thiot) und nach ihrer ursprünglichen Bedeutung zusammenhangen [4]).

§. 3. Alles im Vorhergehenden Angeführte verbreitet so viel Licht über den Ursprung unseres jetzigen Nationalnamens, dass sich ein sicheres historisches Urtheil darüber feststellen lässt. Als durch die grosse germanische Völkerbewegung, welche lange vor der sogenannten Völkerwanderung begann, die germanischen Stämme aus einander gerissen wurden, so dass die alten viele Völkerschaften umfassenden Stammnamen, Istävonen, Ingävonen, Herminonen, völlig verschwanden, und als die einzelnen mächtig gewordenen Völker und die grossen Völkerverbindungen einander selbst feindlich gegenübertraten, da musste der allumfassende Name

---

[4]) Müller [„Germani u. Teutones“ S. 12) stellt die Sache geradezu auf den Kopf, indem er dem Worte „deutsch“ den abstrakten Begriff „deuten“ als Stammwort zu Grunde legt und erklärt, deutsch sei deutlich, verständlich. „Die deutsche Sprache heisst also deutsch unfehlbar (!), weil sie deutlich ist, und die Deutschen, vormals Thiutans, (was heute „die Deuten“ lauten würde,) sind deutlich, deutbar Redende.“ Diese Ansicht, welche sehr stark an einen Standpunkt sprachlicher Forschung erinnert, von welchem ich glaubte, dass er schon weit hinter uns läge, scheint mir keiner Widerlegung zu bedürfen, obgleich M. in vollem Ernste Redensarten, wie „rede doch deutscher“ (statt verständlicher), als Belege dafür geltend machen will. Jedoch auf die Bemerkung, „die deutsche Sprache heisse unfehlbar deutsch, weil sie deutlich sei“, möge mir die Gegenbemerkung gestattet sein, dass die französische Sprache für den Franzosen wohl eben so deutlich sein muss, wenn er zu einem andern Franzosen sagt: „Entendez-vous le français?“ oder: „Je lui ai parlé français“, Redensarten, die doch Müller ohne Zweifel eben so, wie ich, übersetzen wird: „Verstehen Sie Deutsch? — Ich habe mit ihm deutsch gesprochen“. Die Nutzanwendung hieraus wird sich wohl von selbst ergeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Germanen bei der zersplitterten Nation selbst verloren gehen, und an seine Stelle traten nun die Namen Longobarden, Burgunder u. s. w., so wie Sachsen, Alamannen und Franken, indess die lateinischen Schriftsteller für alle insgesammt noch immer die Benennung Germanen beibehielten. Die im Frankenbunde vereinigten Völker, wie Sigambern, Brukterer u. a. fühlten sich den Sachsen gegenüber nicht mehr als Germanen, besonders als sie nach der Annahme des Christenthums, womit der Glaube an die gemeinsame Abstammung aller Germanen von dem Sohne des erdgeborenen Gottes Tuisco von selbst fallen musste, zu jenen in den schärfsten Gegensatz traten. Sie fühlten sich nur noch als Franken und waren stolz auf diesen Namen. So war es denn natürlich, dass die Franken in Gallien ihre Sprache im Gegensatze zur lateinischen Kirchen- und Geschäftssprache und zur Volkssprache der Gallier (lingua romana rustica) nicht germanisch nannten. Noch weniger kann es auffallen, dass sie dieselbe nicht fränkisch nannten. Uns freilich ist der Name Franke ein blosser Eigenname, und nur noch in der Verbindung „frank und frei" ist uns seine ursprüngliche Bedeutung erhalten. Dagegen bei den Franken selbst, als sie sich unter den Galliern niederliessen, war der appellative Begriff des Wortes noch in seiner ganzen Kraft lebendig, wesshalb sie unmöglich ihre Sprache mit einem aus jenem gebildeten Adjektiv bezeichnen konnten [5]). Sie nannten sie die Sprache des Volkes, im vorzüglichen Sinne dieses Wortes und im Gegensatze zu der von ihnen verachteten romanischen Bevölkerung, und bezeichneten sie demnach mit einem aus thiuda (thiot), d. h. Volk, gebildeten Adjektiv thiudisk oder thiudisg, woraus durch den Uebergang des th in d, des iu in eu unser deutsch geworden ist. Und jenes Adjektiv wurde nun zur Bezeichnung der germanischen Volkssprache im Frankenreiche auch ins Lateinische aufgenommen, und zwar, je nachdem es sich im Munde des Volkes allmählich verschieden gestaltet hatte, in verschiedenen Formen, wie thiudiscus, theodiscus, teudiscus u. s. w. Wenn nun dies Wort im Anfange dazu gedient hatte, den Gegensatz nicht sowohl der germanischen Sprache überhaupt, als vielmehr der fränkischen allein oder wenigstens vorzüglich zur lateinischen Sprache und zur gallischen Volkssprache zu bezeichnen, so musste sich dieses im Laufe der Zeiten nothwendig ändern. Als nämlich all-

---

[5]) Erst in späterer Zeit, als der Name Franke allmählich seine appellative Bedeutung verloren hatte, wurde das Adjektiv fränkisch gebildet und als *franciscus* auch ins Latein aufgenommen. So spricht (um 850) Otfrid im Krist (l. I, c. 1) von der *frenkisga* zungun, und in der lateinischen Vorrede zu seinem Gedichte sagt er: „a quibusdam rogatus — partem evangeliorum eis *theotisce* conscriberem — Scripsi namque — evangeliorum partem *francisce* compositam", wo durch das Adverb francisce das vorhergehende theotisce näher bestimmt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mählich die Franken mit den Galliern zu einem Volke wurden, und ihre verschiedenen Idiome zu einer einzigen, romanischen Volkssprache, worin das germanische Element nur unbedeutend war, verschmolzen, da konnte das Wort deutsch nur noch von der reinen Sprache der unvermischt gebliebenen Germanen gebraucht werden und bezeichnete nun diese im Gegensatze zur romanischen Sprache, so wie auch, wenigstens schon kurz vor der Mitte des 9. Jahrhunderts, die deutsch Redenden selbst im Gegensatze zur romanischen Bevölkerung mit dem Namen „Deutsche" bezeichnet wurden. Und als nach Karl dem Dicken jene unvermischten Germanen sich für immer vom Frankenreiche trennten, da wurde bald der Name „Deutsche" für die neue politische Gesammtheit der Nationalname, so wie ihr Land selbst, das bisherige Ostfranken, „Deutschland" genannt wurde [6]). Dass

---

[6]) Eine von der hier entwickelten zum Theile sehr abweichende Ansicht hat Leo in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1827, Nro. 19 u. 20) aufgestellt. Er sagt: „da die ins Römerreich eingedrungenen Germanen den schon zum Christenthum bekehrten Römern als Heiden entgegengestanden hätten, so sei ihnen als solchen der Name gentes beigelegt worden; Theodorich der Grosse habe die heidnischen germanischen Völker unter dem Gesammtnamen gentes begriffen, und noch bei den Longobarden seien die Leibeigenen germanischer Abkunft servi gentiles, die Leibeigenen römischer Abkunft dagegen servi romani genannt worden. Uebersetze man nun gentes ins Gothische, so heisse es thiudos, und ein daraus gebildetes Adjektiv, welches also gentilis, heidnisch, germanisch bedeute, würde thiudisks heissen, was ganz ein und dasselbe wäre mit dem später vorkommenden theodiscus, deutsch. Da nun die Vorstellung eines Germanen und eines Heiden Jahrhunderte hindurch identisch gewesen, so habe man natürlich, auch nach dem Uebergange der Germanen zum Christenthum, die deutschen Mundarten, im Gegensatze der römischen Kirchensprache, heidnische Sprache, Profansprache genannt und von einem sermo gentilis, sermo theodiscus gesprochen. Somit sei dann der Begriff von deutsch auf alles das übergegangen, was früher unter dem Begriff germanisch gefasst worden, und mit der Zeit, als alle, welche die im fränkischen Reiche lingua theodisca genannte Sprache redeten, sich als Ostfrankenreich absonderten und von König Arnulph an allein bestanden, habe der Name theodisci, Deutsche, angefangen ein besonderer Nationalname für die aus Franken, Schwaben, Bayern, Sachsen und Thüringern bestehenden Bewohner des Ostfrankenreiches zu werden". In dieser Ansicht Leo's ist gerade das Eigenthümliche, nämlich die Zurückführung des theodiscus auf gentilis, durchaus unhaltbar. Denn erstens lässt sich selbst im Gothischen ein aus thiuda gebildetes Adjektiv oder Adverb in dem Sinne von heidnisch nirgend anders nachweisen, als wo das griechische ἐθνικός, welches diese Bedeutung bekommen hatte, eine wortgetreue Uebersetzung gebot, wie denn ἐθνικός bei gentilis selbst erst die Bedeutung heidnisch vermittelt hat. So ist in der epist. Pauli ad Gal. c. II, 14 das Adverb ἐθνικῶς im Gothischen durch thiudiscô wiedergegeben, (Grimm, Excurs) und Ulfila musste und konnte hier die wortgetreue Uebersetzung wagen ohne Furcht vor einem Missverständnisse bei seinen Gothen, da der Gegensatz des ἐθνικῶς zu dem οὐκ Ἰουδαϊκῶς und der Gegensatz des gleich folgenden ἔθνη (also gothisch thiudos) zu Ἰουδαῖοι über den Sinn des thiudiscô keinen Zweifel zuliess, wie ja auch in unserer Zeit Kistemaker an dieser Stelle kein Bedenken trägt, zu übersetzen: „nach Weise der Völker —, nicht nach Weise der Juden." Zweitens, wenn sich auch bei den christlichen Galliern die Begriffe heidnisch und germanisch identifizirt haben sollten, (was freilich durchaus nicht erwiesen werden kann,) so ist es doch unbegreiflich, wie man dann im fränkischen Reiche, wo das Latein die Kirchen- und Geschäftssprache war, dazu gekommen sei, für „germanisch" die barbarische Bezeichnung theodiscus zu gebrauchen und nicht gentilis. Nach Leo's Ansicht müsste gentilis erst ins Germanische übertragen und dann das germanische Wort wieder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man später den Namen deutsch mit den Teutonen in Verbindung brachte und lateinisch die deutsche Sprache lingua teutonica, die Deutschen selbst Teutonici nannte, ist nicht auffallender, als dass neuere Gelehrte unsern Volksnamen mit dem Tuisco des Tacitus in Verbindung gebracht haben. In einer Zeit, wo die ursprüngliche Bedeutung der Form teutiscus, neben welcher teutonicus zuerst erscheint, und welche vielleicht die vorherrschende geworden war, nicht mehr erkannt wurde, mochte man leicht Teutones für das jener allerdings korrumpirten Form zu Grunde liegende Substantiv halten, zumal wenn Dichterstellen, wie Virgil. Aen. VII, 741, wo „teutonicus" per synecdochen statt germanicus steht, einer solchen Meinung einen scheinbaren Halt gaben, und man glaubte gewiss nur teutiscus oder teudiscus mit einer besseren lateinischen Form zu vertauschen, wenn man dafür teutonicus setzte. Nachdem dies teutonicus einmal bei den Schriftstellern Geltung erlangt hatte, drang es endlich auch in die Geschäftssprache ein. Otto I. nannte sich zuerst rex Teutonicorum, und „teutonicus" blieb nun im mittelalterlichen Latein sowohl für „Deutsche" als „deutsch" die herrschende Form [7]). Es ist wohl nach dem bisher Gesagten nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern keinem geschichtlich begründeten Zweifel unterworfen, dass der Name „Deutsche" späteren Ursprunges ist, als der Name „Germanen", und nur die rein und unvermischt gebliebenen Germanen bezeichnet, die wir seit ihrer Trennung vom Frankenreiche zu einer neuen politischen Gesammtheit vereinigt finden, so dass wir die Germanen in unserm Vaterlande zur Zeit der Römer nur in dem Sinne die alten Deutschen

---

ins Latein aufgenommen sein, da doch gerade die Aufnahme des barbarischen Wortes ins Latein beweiset, dass man mit demselben einen Begriff verband, der dem „gentilis", welches nun einmal den Begriff „heidnisch" angenommen hatte, durchaus fremd war. Endlich sprechen gegen Leo's Meinung über theodiscus die (§. 2.) angeführten ähnlichen Erscheinungen auf dem deutschen Sprachgebiete selbst eben so sehr, als sie unserer oben (§. 3.) entwickelten Ansicht zur Bestätigung dienen.

[7]) Urkundlich kommt die Form teutonicus statt teutiscus im 9. Jahrhunderte und im Anfange des 10. noch gar nicht vor; erst in einer Urkunde Otto's I. für die Kirche zu Utrecht vom Jahre 943 heisst es: „Bestias insuper, quae *teutonica* lingua Elo aut Schelo appellantur". Bei den Schriftstellern freilich erscheint die Form teutonicus weit früher, und zwar zuerst bei dem alamannischen Mönche in den gesta Karoli, (verfasst zwischen 884 und 887,) jedoch mit der Erklärung durch teutiscus: „theutonica sive teutisca lingua". Als aber einmal die Form teutonicus allgemein Anerkennung erlangt hatte, war es natürlich und nur konsequent, das dem teutonicus zu Grunde liegende Teutones auch auf die Deutschen selbst anzuwenden, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir (um 1040) bei Ekkehardus Jun. de casibus Monast. S. Galli neben „teutonice et romanice" auch ein „Teutonum lingua" finden. Aber wundern dürfen wir uns allerdings, wenn in der jetzigen Zeit, trotz der klar vorliegenden historischen Anhaltspunkte, ein Gelehrter, nämlich H. Müller (Germani und Teutones S. 10 — 13) in Teutones unsern jetzigen Nationalnamen wiederfindet und Grimm's Ableitung des Wortes „deutsch" von thiuda (Volk) eine irrige Annahme nennt. Wir werden auf die Ansicht Müller's weiter unten (Note 16) wieder zurückkommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nennen können, in welchem Dionysius von Halicarnassus die Pelasger die alten Hellenen nennt. (l. I, c. 20, vergl. mit c. 17.)

II. Germanen.

§. 4. Der Name „Germanen" ist also unser ältester, alle, auch die später ausgewanderten Stämme unseres Volkes umfassender Nationalname. Ist dieser Nationalname aber ein uralter, einheimischer, dessen Entstehung über die Zeit der Geschichte hinausliegt, oder hat ihn unser Volk erst in einer späteren, geschichtlichen Zeit erhalten? Nach der althergebrachten und noch immer vorherrschenden Ansicht haben die Germanen diesen Namen als Nationalnamen von Fremden erhalten und sich angeeignet. Am sonderbarsten wird diese Ansicht von Kohlrausch ausgesprochen. Er sagt nämlich in seiner deutschen Geschichte [8]) (S. 11 der 11. Aufl.): „Die Römer nannten unser Volk nach seiner kriegerischen Sinnesart Germanen, ein Name, den die Tungern, ein Haufe deutscher Wehrmänner, die in früher Zeit über den Rhein gingen und sich mit den Waffen in der Hand unter den Galliern niederliessen, zuerst führten, und der später auf alle Stammgenossen überging. Dieser Name, als ein Ehrenname, wurde nun von allen Deutschen gern anerkannt und blieb." Der Anfang dieser Stelle muss im höchsten Grade befremden. Die Römer sollen unser Volk wegen seiner kriegerischen Sinnesart mit einem zusammengesetzten deutschen Worte [9]), dessen Bedeutung ihnen doch erst durch die Interpretation der Deutschen selbst klar werden konnte, benannt haben; das wäre in der That ein Vorgang, welcher unbestreitbar in der Geschichte ohne Beispiel, ja welcher vernünftiger Weise gar nicht denkbar ist. Doch Kohlrausch kann es so, wie er sich ausdrückt, nicht gemeint haben, und da er selbst hinzufügt, dass zuerst die Tungern den Namen Germanen führten, welcher später auf alle Stammgenossen übergegangen sei, so kann seine Meinung wohl nur gewesen sein, dass zuerst die Tungern diesen Namen, welcher kriegerischen Sinn bezeichnet habe, sich beigelegt, die Römer ihn dann auf alle Stammgenossen derselben übertragen, und diese ihn als einen Ehrennamen gern angenommen und beibehalten hätten. Mit der Erwähnung der Tungern führt uns Kohlrausch zu der Quelle, aus welcher

---

[8]) Die Anführung einer Stelle aus diesem Schulbuche wird hoffentlich in der weiten Verbreitung desselben ihre Rechtfertigung finden.

[9]) Dass Kohlrausch den Namen Germanen dafür hält, beweiset seine Note zu dem Worte: „Am wahrscheinlichsten von dem Worte Ger, Spiess, und dem Worte Man, der Mann, Herr", so wie seine Aeusserung Abtheil. 3, S. 10: „Germanen oder Heer- und Kriegsmänner nannten uns die alten Römer, welche ächte Tapferkeit wohl zu würdigen verstanden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Ansicht, dass die Römer unserm Volke den Namen Germanen beigelegt hätten, geschöpft ist; es ist eine vielbesprochene Stelle im Tacitus, deren Sinn wir also nun zunächst zu prüfen haben. Tacitus sagt nämlich in der schon oben (§. 1.) berührten Stelle der Germ. c. 2: „Ceterum Germaniae vocabulum recens et *nuper* additum, (nämlich quidam affirmant, was vorhergeht,) quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur [10])". Wer ist hier der victor? Grimm sagt in seiner Ausgabe der Germania (vom Jahre 1835) S. 2, Anmerk.: „victore, unde bonum sensum vix elicias, in omnibus libris est: malim *ductore*, quae vox praecipue de barbarorum valet ducibus. (ann. 2, 10. 4, 46. 12, 34.) Nihil tamen mutaverim, si victor populum romanum significare possit, Tungris *fratrum* nomine blandientem." Was die Konjektur ductore anbelangt, so bemerke ich nur,

---

[10]) Der ganze Zusammenhang nöthigt hier zur Verwerfung der Lesart nunc — nunc und zur Annahme der handschriftlich hinlänglich verbürgten Lesart *ac* nunc (oder nach d. cod. Periz. *ut* nunc) — *tunc*. Tacitus sagt, Einige leiteten den Namen Germanen von einer Völkerschaft her, die zu seiner Zeit Tungern, ehemals aber Germanen geheissen habe. Die Richtigkeit der Lesart ac nunc — tunc hat schon Lipsius (Corn. Taciti Opera, Antverpiae 1668, p. 435) erkannt und also vertheidigt: „Sententiam enim hanc reor (quidquid dissertum aliis,) eos, qui transgressi primitus Rhenum sint, esse cum ipsum populum, qui nunc Tungri appellentur, at tunc Germani; quod tamen unius nationis peculiare nomen paulatim transfusum ad omnes." Das vocentur, welches hinter „nunc Tungri" im Gedanken zu ergänzen ist, versteht sich bei dem Gegensatze „tunc — vocati sint" von selbst und kann mit Grund nicht vermisst werden. Wenn die handschriftliche Lesart *non* gentis richtig ist, so muss man annehmen, Tacitus habe zu dem nomen nationis den Gegensatz non gentis der Deutlichkeit oder vielmehr blos des Nachdrucks wegen hinzugefügt: „so habe der Name einer (einzelnen) Völkerschaft, nicht der Name der (ganzen) Nation (das bezeichnet hier offenbar gens im Gegensatze zu natio) allmählich Geltung erlangt". Aber es bleibt auch so ein sonderbarer Zusatz, da Tacitus ja eben im Folgenden (ut omnes —) angibt, wie der Name der natio auf die gens übergegangen sei. Dagegen schliesst sich die Konjektur *in* gentis dem Sinne der ganzen Stelle auf das vollkommenste an: „so habe sich der Name einer (einzelnen) Völkerschaft allmählich zum Namen der Nation erweitert." Zudem findet sich für den Ausdruck in gentis nomen evalescere die Analogie im Tacitus selbst: „Tempus in suspicionem, causa in crimen, affectatio quietis in tumultum evaluit." (Hist. I, 80.) Wie leicht aber die handschriftliche Verwechselung des „in" mit „non" war, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Jedenfalls scheint mir die Konjektur *in* gentis die höchste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Die richtige Auffassung der ganzen Stelle finde ich zuerst bei Rühs. Nur in Beziehung auf einen Punkt kann ich nicht mit ihm übereinstimmen, wenn er (l. c. S. 83) „*invento* nomine" wiedergibt: „mit dem vorgefundenen Namen" statt „mit dem gefundenen Namen"; denn das will ja Tacitus eben hervorheben, dass das gesammte Volk bisher keinen Nationalnamen gehabt und diesen nun in dem ihm von dem „victor" zuerst beigelegten Namen Germanen gefunden habe. Ueber den Ausdruck „nomen invenire" einen Namen finden, d. h. einen Namen durch irgend eine zufällige Veranlassung bekommen, vergleiche man Cic. de off. l. III, c. 31: „Atque hic T. Manlius is est, qui ad Anienem Galli, quem ab eo provocatus occiderat, torque detracto *cognomen invenit*". (Vergl. auch de fin. l. I, c. 7.) Dass übrigens „invento nomine" nur mit „a se ipsis", nicht zugleich mit „a victore" in Beziehung zu setzen ist, versteht sich nach dem Gesagten von selbst.

dass sie durchaus unnöthig ist und weder durch die angeführten Stellen aus den Annalen noch durch irgend etwas gerechtfertigt werden kann, da gerade victore hier ganz passend ist. Die Erklärung aber, wie Grimm das „a victore" aufs römische Volk beziehen möchte, ist durchaus unstatthaft. Ich will es nicht besonders hervorheben, dass die Geschichte weder die Thatsache noch irgend eine Veranlassung dazu kennt, dass die Römer den nachherigen Tungern den schmeichelhaften Namen fratres gegeben haben; aber dass sie dies fratres, als Bezeichnung eines befreundeten Volkes, gar mit germani vertauscht haben sollten, lässt sich weder geschichtlich nachweisen, noch scheint mir ein richtiges Sprachgefühl (kaum wage ich es einem Grimm gegenüber auszusprechen) diese Annahme zu gestatten, wenn es nicht schon höchst seltsam erscheinen müsste, dass hier die Schmeichelei dem Sieger in den Mund gelegt wäre. Wie sich aber *ob metum* mit jener Erklärung Grimm's reimen lasse, ist mir völlig unbegreiflich. Der ganze Zusammenhang der Stelle nöthigt uns, hier nicht das römische Volk als victor zu denken, sondern eben die, „qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint", also die Tungern selbst. Dies hat auch Grimm selbst später eingesehen, indem er im „Excurs" sagt: „doch Tacitus meldet uns eine römische, gallische Ueberlieferung: der Name sei in Belgien aufgekommen, von vordringenden Tungern den Deutschen hinter ihnen, die als ihre Brüder erscheinen sollten, ertheilt worden, und dann geblieben", wobei nur leider durch die Bezeichnung „Brüder" dem Tacitus eine offenbare Albernheit in den Mund gelegt wird, indem doch die Tungern bei dem Worte Germanen sich nicht Brüder denken konnten. Dass „a victore" nicht auf die Römer bezogen werden könne, hat auch Dilthey (Kommentar zur Germ.) gefühlt; er versteht unter victor „die in Gallien unter dem Namen Germanen eingewanderten Völker", erklärt aber das a bei victore durch secundum, ἀπό, „nach dem Namen des Siegers", worauf er freilich weiterhin bemerkt: „Auffallend ist, dass die Partikel a so dicht neben einander zweimal in verschiedenem Sinne gebraucht wird; auch bleibt dies eine kaum zu entschuldigende Nachlässigkeit des Schriftstellers, wenn sie nicht durch Verderbniss der Handschriften entstanden ist." Aber an eine solche Nachlässigkeit, die unerhört und von Dilthey ohne allen Beleg gelassen ist, oder an eine Korruption des Textes (etwa victore aus victis, in welchem Falle Germani ein gallisches Wort wäre,) dürfte nur dann gedacht werden, wenn a, in derselben Bedeutung bei victore wie bei se ipsis genommen, keinen vernünftigen Sinn gäbe. Dies wird aber Niemand nachzuweisen vermögen. Freilich, da Dilthey ob metum erklärt „wegen der Furcht, welche die Germanen unter den Galliern erregt hatten", bleibt ihm keine andere Auslegung übrig, als die von ihm gegebene. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

doch, wenn die Gallier den Namen Germanen von dem Sieger auf alle Stammgenossen desselben übertrugen, (was freilich ein gar nicht ungewöhnlicher Vorgang gewesen wäre,) warum dann noch der Zusatz „ob metum"? Dilthey sucht sich durch die Erklärung zu helfen, „Tacitus selbst deute hierdurch an, dass in der Etymologie des Namens Germanen die Bezeichnung der Furcht (?) oder irgend einer Furcht erregenden Eigenschaft liege". Aber abgesehen davon, wie unnatürlich es ist, dass die Gallier in dem Namen eines von ihnen stamm- und sprachverschiedenen Volkes so etwas hätten finden sollen, ist bei Tacitus schon desswegen hieran gar nicht zu denken, weil der Name Germani bei ihm nicht als ein ursprüngliches Appellativ, sondern ganz deutlich als der ursprüngliche Volksname der nachherigen Tungern bezeichnet ist. Wenn nun nach den Worten des Schriftstellers die Stammverwandten der Tungern zuerst von diesen sämmtlich Germanen genannt wurden [11]), so kann ob metum, wie schon Rühs (l. c. S. 95) richtig bemerkt hat, nur bedeuten: „wegen der Furcht, die sie dadurch den Galliern einflössen wollten", eine Erklärung, die bei der prägnanten Kürze des Tacitus nichts Gezwungenes hat. Ich übersetze demnach die ganze Stelle also: „Uebrigens sei der Name Germanien noch neu und erst in neuerer Zeit [12]) (dem Lande) beigelegt worden, weil diejeni-

[11]) Es kann von keinem Unbefangenen bezweifelt werden, dass nach den Worten des Tacitus („ita *nationis* nomen, non *gentis*", in Verbindung mit „omnes",) die Tungern, „qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint", unserem Volke angehört haben. Und diese Angabe des Tacitus findet ihre volle Bestätigung bei Cäsar. Derselbe führt (b. G. l. II, c. 4) unter den 4 Völkern, „qui uno nomine Germani appellantur", und welche, wie wir (§. 3) sehen werden, mit den Tungern identisch sind, auch die Condruser an. Nun erzählt er aber (l. VI, c. 32): Segni Condrusique, *ex gente* et *numero Germanorum*, qui sunt inter Eburones Trevirosque, legatos ad Caesarem miserunt oratum, ne se in hostium numero duceret, neve omnium *Germanorum*, *qui essent citra Rhenum*, unam esse causam indicaret". Ich denke, es sei doch so klar, als das Licht der Sonne, dass Cäsar, der überall alle Völker germanischen Stammes Germanen nennt, in eben demselben Satze, worin die Segner und Condruser sich so bestimmt unter dem allgemeinen Volksnamen mitbegreifen, dass sie es nöthig finden, sich als Germanen, „qui essent citra Rhenum", zu bezeichnen, unter *gens Germanorum* nicht den Komplex jener 4 Völker, „qui uno nomine Germani appellantur", sondern nur die ganze germanische Nation verstanden haben könne. Gleichwohl sagt Müller (Marken S. 53), dass die „Vorgermanen" (wie er die Tungern nennt,) „keine Deutschen", und vermuthet, (S. 58), dass sie „Iberen oder Keltiberen" gewesen seien. Auf eine Widerlegung seiner Gründe, die mir übrigens durchaus nichtig scheinen, kann ich hier nicht eingehen; nur dies Eine will ich bemerken, dass auch „die heutige Volksart" hier nichts entscheiden kann. In einem Theile des ehemaligen Tungernlandes, namentlich in Tongern und Umgegend, ist freilich jetzt, wie ich von solchen gehört, welche jene Gegend aus eigener Anschauung kennen, das Wallonische und Niederdeutsche (Flämische) gemischt, und dies ist dort, auf der Grenze der beiden Nationalitäten, sehr natürlich. Andere Theile des ehemaligen Tungernlandes sind unstreitig jetzt sogar ganz wallonisch; aber dass hieraus auf jene alte Zeit nicht zurückgeschlossen werden darf, und hiermit eine auf den Angaben des Tacitus und Cäsar beruhende historische Thatsache nicht umgestossen werden kann, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

[12]) Das Adverb nuper wird häufig von einer nur verhältnissmässig neueren Zeit gebraucht, ganz entsprechend unserem adverbialen Ausdrucke „in neuerer Zeit". So sagt Cicero de nat. D. II, 50. „nuper, id est, *paucis ante saeculis*".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen, welche zuerst über den Rhein gegangen wären und die Gallier (nämlich die zunächst wohnenden) vertrieben hätten, und welche jetzt Tungern (genannt würden), damals Germanen genannt worden seien. So habe der Name einer Völkerschaft, nicht der Nation, allmählich Geltung erlangt, dass Alle zuerst von dem Sieger, um Furcht einzuflössen, bald von ihnen selbst mit dem (so) gefundenen (National-) Namen Germanen genannt worden seien."

§. 5. Nach dieser Ansicht der „quidam" bei Tacitus, welcher die Richtigkeit derselben auf sich beruhen lässt, wäre also der Name Germanen ursprünglich der Name der nachherigen Tungern gewesen; diese hätten mit demselben alle ihre Stammgenossen jenseits des Rheines benannt, um ihren Feinden Furcht einzuflössen, um sich nämlich so den Galliern nur als einen Theil einer furchtbaren, ihnen selbst gleichen Masse, auf die sie sich stützen könnten, gegenüberzustellen, und ihre Stammgenossen hätten allmählich alle den Namen, welcher ihren Feinden so furchtbar geworden, sich angeeignet. Demnach wäre also unser ältester Nationalname auf eine ähnliche Weise entstanden, wie bei den Griechen der Name Hellenen Nationalname wurde, indem dieser nach der homerischen Zeit von dem Stamme der Hellenen auf das gesammte durch gleiche Abstammung, Sprache und Kultur verbundene griechische Volk überging [13]). Jene Ansicht aber scheint ihre Bestätigung zu finden in Cäsar de b. G. l. II, c. 4 und l. VI, c. 32 [14]), verglichen mit Ptolemaeus l. II, c. 8 (ed. Wilberg). Darüber wenigstens kann gar kein Zweifel sein, dass die 4 bei Caesar vorkommenden belgischen Stämme, die Condruser, Eburonen, Cäräser und Pämaner, „qui uno nomine Germani appellantur", mit den Tungri des Tacitus ein und dasselbe Volk sind. Denn jenes Aduatuca, welches nach der (Note 14) angeführten Stelle aus Cäsar mitten im Gebiete der Eburonen lag, wird bei Ptolemaeus l. II, c. 8 unter dem Namen „Ἀτουάτουκον" als eine Stadt der Tungern erwähnt und erscheint auch als eine solche unter dem Namen Advaca Tongrorum

---

[13]) S. die Abhandlung „über das Verhältniss der Hellenen zu den Pelasgern mit besonderer Rücksicht auf die Ansicht Niebuhrs" im 12. Jahresbericht über das Gymn. in Coesfeld, 1840.

[14]) Caes. de b. G. l II, c. 4: „Quum — quaereret — sic reperiebat: plerosque Belgas esse ortos ab Germanis; *Rhenumque antiquitus transductos*, propter loci fertilitatem ibi consedisse *Gallosque*, *qui ea loca incolerent*, *expulisse* —. De numero eorum omnia se habere explorata Remi dicebant — (Suessionum) regem Galbam polliceri milia armata quinquaginta, totidem Nervios — Aduatucos XXIX milia, *Condrusos*, *Eburones*, *Caeraesos*, *Paemanos*, *qui uno nomine Germani appellantur*, arbitrari ad XL milia." l. VI, c. 32: „Caesar — impedimenta omnium legionum *Aduatucam* contulit. Id castelli nomen est. Hoc fere est in mediis *Eburonum* finibus." Ohne Zweifel hat Cäsar (l. II, c. 4) den Namen Condruser in einem weitern Sinne genommen und unter demselben die Segner mitbegriffen, da er in der oben (Note 11) angeführten Stelle aus l. VI, c. 32 beide Völker als zusammengehörig und germanischen Stammes bezeichnet („Segni Condrusi*que ex gente* et numero *Germanorum*") und beide zusammen zwischen den Eburonen und den Trevirern wohnen lässt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf der peutingerschen Tafel. Da nun die 4 belgischen Völker, welche mit den Tungern des Tacitus identisch sind, von Cäsar, der doch die unter der Herrschaft des Ariovist vereinigten und überhaupt alle germanischen Stämme schlechthin Germanen nennt, vorzugsweise Germanen genannt werden, so scheint hierin allerdings eine Bestätigung der Angabe bei Tacitus zu liegen, dass von diesen Germanen der Name auf die ganze ihnen stammverwandte Nation übergegangen sei, zumal da Cäsar die neben ihnen genannten Aduatuker nicht unter jenem Namen begreift, obwohl er ihre Stammväter, die Kimbern und Teutonen, zu den Germanen zählt [15]). Aber der zuletzt angeführte Umstand beweiset gar nichts, wenn wir erwägen, dass (nach l. II, c. 29) die Kimbern und Teutonen nur 6000 zum Schutze und zur Bewachung ihres jenseits des Rheines niedergelegten Gepäckes zurückgelassen hatten, und von diesen 6000, welche doch ohne allen Zweifel nur Männer waren, zu der Zeit, als sie („multos annos a finitimis exagitati, quum alias bellum inferrent, alias illatum defenderent") mit ihren Nachbarn Frieden machten und einen festen Wohnsitz erlangten, gewiss noch eine nicht geringe Zahl gefallen war, und nichtsdestoweniger die Aduatuker, die Cäsar als ihre Nachkommen bezeichnet, 29000 Mann zum Kriege gegen Cäsar zu stellen sich erbieten konnten. Jene Abkömmlinge der Kimbern und Teutonen [16]) waren also durch ihre Verbindung mit den Belgiern zu einem

---

[15]) l. I, c. 40: „Factum *eius* hostis periculum patrum nostrorum memoria, quum, *Cimbris* et *Teutonis* a C. Mario pulsis, non minorem laudem exercitus, quam ipse imperator meritus videbatur". l. II, c. 29: „Ipsi (Aduatuci) erant ex *Cimbris Teutonisque* prognati".

[16]) Dio Cassius (XXXIX, 4) nennt als Stammväter der Aduatuker nur die Kimbern. Doch hierauf wird wohl Niemand viel Gewicht legen; es ist eine ähnliche Ungenauigkeit, wie bei Cäsar selbst die (Note 14) in Beziehung auf Condruser und Segner bemerkte. Dasselbe ist dem Tacitus in der Germ. in Beziehung auf die Kimbern und Teutonen begegnet. Nachdem nämlich Tacitus, welcher übrigens von der Küstengestalt des nördlichen Deutschlandes eine sehr unrichtige Vorstellung gehabt zu haben scheint, im c. 35 als Nachbarn der Friesen an der Nordküste Germaniens das grosse Volk der Chauken, (welche nach Ptolemaeus l. II, c. 10 längs des Ozeans von der Ems bis zur Elbe wohnten,) dann (c. 36) die im Innern wohnenden Cherusker und Fosen erwähnt hat, kehrt er (c. 37) zum Ozean zurück und wendet sich, ohne den damals wahrscheinlich geringen Ueberrest der einst so gewaltigen Teutonen zu erwähnen, sofort zu den Kimbern. („Eundem [nämlich quem Chauci] Germaniae sinum proximi Oceano *Cimbri* tenent, *parva nunc civitas, sed gloria ingens*" cet.) Und durch seine Herzensergiessung über die ehemalige Grösse dieses Volkes, so wie über die Furchtbarkeit der Germanen überhaupt und die vielen Niederlagen der Römer durch dieselben, macht er es uns wahrhaft unmöglich, daran zu zweifeln, dass diese germanischen Kimbern die Nachkommen des im Vaterlande gebliebenen Theiles eben jener Kimbern waren, welche einst in Verbindung mit den Teutonen das römische Volk erzittern machten, und dass also auch die Kimbern, welche endlich dem Marius erlagen, Germanen waren. Was den Wohnsitz der Kimbern anbelangt, so finden wir denselben im nördlichen Theile der dänischen Halbinsel, indem Plinius (hist. nat. l. II, c. 27, vergl. mit II, 67 ed. Franz) das „promontorium *Cimbrorum*, excurrens in maria longe" cet. sowie den „sinum Lagnum, conterminum *Cimbris*" erwähnt, und noch Ptolemaeus um 150 n. Chr. (l. II, c. 10) die dänische Halbinsel „Κιμβρικὴ χερσόνησος" und

bedeutenden Volke angewachsen, worin das germanische Element jedenfalls so un-

---

das allernördlichste Volk derselben „*Κίμβροι*“ nennt; und von Strabo, dem Zeitgenossen des Kaisers Augustus, erfahren wir, (l. VII, c. 2, §. 1 ed. Siebenkees) dass die Kimbern, als deren Wohnsitz auch er die Halbinsel („*χερρόνησον*“) bezeichnet, noch zu seiner Zeit das Land bewohnten, das sie früher in Besitz hatten. Und wenn auch Strabo's Kunde des nördlichen Deutschlandes noch sehr unvollkommen ist, so dass er (l. VII, c. 2, §. 4) über alles jenseits der Elbe am Ozean gelegene Land, wie er selbst sagt, nichts anzugeben weiss, ja sogar offenbar (nach l. c. §. 1, vergl. mit §. 4) die Elbemündung sich nicht diesseits, sondern jenseits der dänischen Halbinsel denkt, wie ja auch bei ihm (l. VII, c. 1, §. 3) „die Weser und der Lippefluss, (der letztere) gegen 600 Stadien vom Rheine entfernt, nach der nämlichen Richtung mit der Ems strömen“: so ist doch seine Angabe über den Wohnsitz der Kimbern, abgesehen von der Bestätigung derselben durch die späteren, über Germanien besser unterrichteten Schriftsteller Plinius, Tacitus und Ptolemaeus, schon darum vollkommen glaubwürdig, weil die Römer durch die Gesandtschaft, welche die Kimbern (nach l. VII, c. 2, §. 1) an den Kaiser Augustus schickten, über den Wohnsitz derselben die sicherste Kunde erhalten konnten. Dass aber Tacitus bei der Erwähnung der Kimbern im nördlichsten Deutschlande die Teutonen übersehen oder vielmehr unter jenen mitbegriffen hat, kann keinem Zweifel unterliegen; denn dass die Teutonen wirklich noch im nördlichen Germanien und zwar in der Nachbarschaft sowohl der Kimbern, als der Chauken wohnten, dafür haben wir ein ausdrückliches Zeugniss bei Plinius. Und dieser, der Geschichtschreiber der germanischen Kriege, an welchen er auch selbst Theil genommen, muss hier unbedingt als der sicherste Gewährsmann gelten, da er im nördlichen Germanien namentlich das (von ihm zum Theile sehr genau beschriebene) Land der Chauken, wie er (hist. nat. l. XVI, c. 1) selbst sagt, aus eigener Anschauung kannte, und daher seine Angabe über die Namen der Stammgenossen und Nachbarn der Chauken vernünftiger Weise nicht in Zweifel gezogen werden kann. Plinius nämlich führt die Teutonen ebenso, wie die Kimbern und Chauken, unter den Ingävonen, also unter den Anwohnern des Ozeans, ausdrücklich an, und zugleich wird dadurch, dass er die Teutonen zwischen die Chauken und Kimbern setzt, ihr damaliger Wohnsitz geographisch so bestimmt, dass wir denselben im Nordosten der Elbemündung, im Süden der Kimbern, also (zum Theil wenigstens) in Holstein anzunehmen haben. (Plin. hist. nat. l. IV, c. 28: „alterum genus Ingaevones, quorum pars *Cimbri, Teutoni ac Chaucorum* gentes“.) Und diese geographische Bestimmung des Plinius wird offenbar durch die Angaben des Ptolemaeus bestätigt. Ptolemaeus, in dessen Zeit schon so viele Veränderungen in den germanischen Völkerverhältnissen eingetreten waren, und der im südlichen Theile der kimbrischen Halbinsel bereits Sachsen erwähnt, welche später unter ihrem Namen alle Ingävonen umfassten, findet noch gleich südlich von jenen Sachsen Teutonoaren und neben diesen östlich Teutonen. (l. II, c. 10.) Man sollte nun glauben, nach den klar vorliegenden historischen Thatsachen könnte Niemand bezweifeln, dass sowohl die Kimbern, als die Teutonen Germanen gewesen seien. Gleichwohl sagt Müller, (Marken, S. 135,) es könne nicht mehr bezweifelt werden, dass die Kimbern Kelten gewesen seien, und wagt es sogar (S. 140) den Machtspruch zu thun: „Teutone ist also wol niemals Name eines deutschen Stammes gewesen, immer die Benennung des gesammten Volkes“. Ich könnte zwar über seine Gründe mit Stillschweigen hinweggehen, insofern sie vor jenen unumstösslichen historischen Thatsachen von selbst in Nichts zerfallen; allein einen Punkt glaube ich im Interesse der geschichtlichen Wahrheit berühren zu müssen. Man fand es bisher (d. h. bis auf Müller) sehr natürlich, wenn nach Plutarch (Marius c. 24) die Gesandten der Kimbern bei Marius die Teutonen ihre „Brüder“ nannten; man fand es um so natürlicher, weil hier die Kimbern nicht aus berechnender Klugheit, wie die Römer befreundeten Völkern den Namen „fratres“ beilegten, sondern aus einem starken Naturgefühl die Teutonen so nannten, die ja nicht blos ihre Bundesgenossen, sondern als Ingävonen ihre engeren Stammgenossen waren. Man konnte auch durchaus nichts Befremdendes darin finden, dass die Gesandten, ohne die Teutonen zu nennen, schlechthin für sich und ihre „Brüder“ Land und Städte verlangten, weil ja Marius gegen die Teutonen gestanden hatte, wie sie wussten, und weil er dieselben ja besiegt haben sollte, wie sie von den Boten, welche eben wegen der Unglücksnachricht misshandelt wurden, gehört hatten. Und wiederum fand man es durchaus natürlich, dass der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bedeutend sein musste, dass Cäsar die Aduatuker seiner Zeit gar nicht mehr zu den Germanen zählen konnte. Wenn aber bei Cäsar die Condruser, Eburonen, Cäräser und Pämaner vorzugsweise Germanen genannt werden, so beweiset dies allerdings, dass sie noch in Cäsars Zeit in Gallien mit jener Bezeichnung als ungemischte, wenigstens als reinere Germanen den übrigen, ihnen grösstentheils stammverwandten, Belgiern entgegengestellt wurden; aber es beweiset noch keinesweges, dass Cäsar in ihnen die ursprünglichen Germanen erkannt habe, von denen dieser Nationalname ausgegangen sei. Vielmehr scheint Cäsar, welcher (l. II, c. 3) eben jene 4 Völker als „Germanos, qui cis Rhenum incolunt", bezeichnet, nichts davon gewusst zu haben; sicher würde er sonst dort, (l. II, c. 4,) wo die Abstammung der meisten Belgier von den Germanen erwähnt wird, nicht unterlassen haben, eine so interessante Thatsache mitzutheilen. Ja, eben das, was Cäsar über die Niederlassung aller jener von den Germanen abstammenden Belgier mittheilt, („Rhenumque *antiquitus* transductos propter loci fertilitatem ibi consedisse Gallosque, qui ea loca incolerent, expulisse") lässt sich mit dem, was Tacitus fast ebenso, nur kürzer, blos von den Tungern sagt, („qui *primi* Rhenum transgressi Gallos expulerint") schwerlich ganz in Einklang bringen. Denn wenn man auch annehmen kann, ja annehmen muss, dass die Tungern, welche noch in Cäsars Zeit den übrigen Belgiern gegenüber als ächte Germanen erscheinen, und von denen nach Tacitus der Nationalname ausgegangen sein soll, später, als die übrigen Belgier, in Gal-

---

rohe Marius, um seinen Bescheid desto einschneidender zu machen, sich erst von den Gesandten, die er mit verstellter Aufrichtigkeit darnach fragte, die Teutonen als die „Brüder" bezeichnen liess, und dann mit einem rohen Scherze erwiderte, ihre „Brüder" hätten schon von den Römern Land erhalten und würden es für immer behalten. Nun sagt aber Müller, (Marken, S. 232,) Plutarch sei lateinischen Quellen gefolgt, insbesondere dem Sulla, und fährt dann also fort: „In der lateinischen Erzählung stand, — so vermuthe ich, — für ἀδελφοῖς, ἀδελφῶν, ἀδελφούς nicht fratribus, fratres, sondern germanis, germanorum". (M. will sagen: nicht fratribus, fratrum, fratres, sondern germanis, germanorum, germanos.) „Dass germani ausser „Brüder" auch das grosse nordische Volk bezeichnet, das übersah der Grieche." Nach dieser Vermuthung Müller's hätten dann allerdings nur die Teutonen, nicht aber die Kimbern, Germanen sein können. Abgesehen davon, ob Plutarch germani durch ἀδελφοί wiedergeben konnte, würde ich diese Vermuthung für eine berechtigte halten, wie so viele andere Hypothesen, wenn es hier gälte, über ein durchaus dunkles Gebiet der Geschichte Licht zu verbreiten; aber den vorliegenden historischen Thatsachen gegenüber kann ich ihre Berechtigung durchaus nicht anerkennen. Jedoch Müller begnügt sich nicht mit einer solchen Vermuthung; in den „Germani und Teutones" ist sie bereits zu einer geschichtlichen Thatsache geworden. Er sagt nämlich, (S. 10,) dass die Römer „sich wunderten, als sie vernahmen, dass die Kimbern diese Bundesgenossen" (die Teutonen) „Germani nannten", und citirt in einer Note hierzu: „Marken S. 231 flg." Wir wollen hoffen, dass diese Manier, eine Vermuthung, und mag sie die scharfsinnigste sein, zu einer geschichtlichen Wahrheit zu stempeln und an die Stelle geschichtlicher Thatsachen zu setzen, in den geschichtlichen Forschungen deutscher Gelehrten keine Nachahmung finden werde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lien eingewandert seien, so steht doch mit einer solchen Annahme das „*qui primi*“ im offenbaren Widerspruche. Und schon dieses muss uns, da Cäsar seine Mittheilung als das Ergebniss seiner Nachforschung in Gallien selbst gibt, gegen die Angabe der „quidam“ bei Tacitus misstrauisch machen; doch durch das „nuper“, selbst in seiner weitesten Bedeutung genommen, wird diese Angabe vollends höchst unwahrscheinlich.

§. 6. Wir dürfen nämlich mit Grund annehmen, dass die Entstehung unseres ältesten Nationalnamens über die Zeit des Ariovist, welcher (bei Caes. l. II, c. 36) seine Volksgenossen schon selbst Germanen nannte, ja über die Zeit des Virdomar, des Anführers der Gallier und Germanen, welcher im Jahre 223 v. Ch. bei Clastidium vom Konsul Marcellus besiegt und getödtet wurde [17]), noch weit hinaus reiche. Es mag immerhin ein mit Namen spielender Zufall sein, dass bei Herodot (I, 125) ein Stamm der unserm Volke verwandten Perser Germanier genannt wird [18]); aber wir finden bei Tacitus selbst einen sicheren, wenn auch indirekten, Beweis für das hohe Alter unseres früheren Nationalnamens. Tacitus sagt nämlich (Germ. c. 2) von den Germanen: „Celebrant carminibus *antiquis* — Tuisconem Deum, terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque. *Manno* tres filios

---

[17]) Auf der im Jahre 1547 aufgefundenen kapitolinischen Marmorplatte heisst es nämlich also: „M. Claudius M. F. M. N. Marcellus Cos. de Galleis Insubribus et *Germaneis* K. Mart. isque spolia opima retulit duce hostium Virdomaro ad Clastidium interfecto.“ Das Wort „Germaneis“ ist freilich angefochten worden, weil von der Inschrift gerade in diesem Worte ein Stück mit den Buchstaben ER abgebrochen gewesen ist. Die Konjektur „Cenomaneis“ ist durch die auf Polybius (l. II, c. 23 u. 32) und Strabo (l. V, c. 1, §. 9) beruhende Thatsache, dass die Cenomanen damals, wie später, mit den Römern befreundet waren, schon längst beseitiget worden. Niebuhr hat bei der Untersuchung der Inschrift nicht entscheiden können, ob das abgebrochene Stück mit den Buchstaben ER alt oder eine Ergänzung sei; aber nach seiner Meinung ist die Ergänzung, wenn es eine ist, jedenfalls die richtige. (Fiedler, röm. Gesch. Anm. 58.) Wir dürfen also das „Germaneis“ jener Inschrift für die älteste sichere Erwähnung unseres früheren Nationalnamens halten; denn ob der griechische Seefahrer Pytheas schon über 300 Jahre vor Chr. die Guttonen „ein Volk Germaniens“ genannt habe, ist wenigstens sehr zweifelhaft, da in der Stelle bei Plin. hist. nat. l. XXXVII, c. 11: „Pytheas Guttonibus, *Germaniae* genti, accoli aestuarium Oceani“ cet. die Worte „Germaniae genti“ allerdings ein erklärender Zusatz des Plinius sein können, obgleich dieser hier in indirekter Rede die Erzählung des Pytheas wiedergibt.

[18]) Statt der Lesart *Γερμάνιοι* findet sich *Καρμάνιοι* nur bei Stephan. Byz. Sollten unsere Germanen mit jenen Germaniern zusammenhangen, so würde dieser Zusammenhang sehr weit über das Zeitalter des Herodot hinaus zu suchen sein, zumal, da die Germanier bei ihm nicht mehr unter den Nomadenstämmen, sondern als einer der 3 ackerbauenden Stämme der Perser erscheinen. Doch es ist hier wohl auf den Namen der persischen Germanier eben so wenig Gewicht zu legen, als auf den Beinamen der spanischen „Oretani, qui et *Germani* cognominantur“. (Plin. hist. nat. l. III, c. 4.) Gleichwohl findet sich bei Müller dieser Beiname der Oretaner unter den Gründen für seine schon oben (Note 11) berührte Vermuthung, dass die „Vorgermanen“ Iberen oder Keltiberen gewesen seien. (Marken S. 58, 59 und im Nachtrage S. 38, 39.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

assignant, e quorum nominibus proximi Oceano *Ingaevones*, medii *Herminones*, ceteri *Istaevones* vocentur. Quidam autem licentia vetustatis plures Deo ortos, pluresque gentis appellationes, *Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandalios* affirmant, eaque vera et antiqua nomina." Wir sehen aus dieser Stelle, dass die drei germanischen Hauptstämme, die Tacitus kennt, ihren Ursprung auf einen gemeinsamen Stammvater, Mannus, den Sohn des erdgebornen Gottes Tuisco, zurückführten, und dass einzelne Völker, die entweder in einem der drei Stämme besonders hervorragten oder vielleicht selbst einen besondern Stamm ausmachten [19]), für sich eine besondere Abstammung von anderen Söhnen des gemeinsamen Stammvaters in Anspruch nahmen. Wenn nun auch Tacitus in seiner polytheistischen Befangenheit eben so wenig, als irgend ein anderer Schriftsteller des Alterthums, den Sinn einer solchen genealogischen Ueberlieferung erkannte, so ist doch für uns die angeführte Stelle der stärkste Beweis, dass die germanischen Stämme sich als Glieder einer einzigen grossen Nation betrachteten, dass dieses Nationalgefühl, welches sich in alten Volksgesängen (*antiquis* carminibus) aussprach, schon ein uraltes war, und dass also auch die Entstehung des Nationalnamens, in welchem ein solches Nationalgefühl seinen Ausdruck gefunden hatte, in eine Zeit zu setzen ist, auf welche das „nuper" bei Tacitus durchaus keine Anwendung mehr finden kann. Man könnte hier vielleicht einwenden, wenn auch die Folgerung aus jener Genealogie ganz richtig wäre, so müsste man doch eher das Wort „deutsch" als das Wort „German" für jenen uralten Nationalnamen halten, indem der Zusammenhang des „deutsch" mit „Tuisco" offenbar näher liege, als der Zusammenhang des „Germanus" mit „Mannus". Hiergegen ist jedoch ausser den Gründen, die in dieser Abhandlung bereits entwickelt sind, noch Folgendes zu bemerken. Wenn der Name „deutsch" mit dem erdgeborenen Gotte „Tuisco" in Verbindung stände, so wäre es ganz unbegreiflich,

---

[19]) So sind ohne Zweifel die (nach Germ. c. 38) in viele Völkerschaften getheilten Sueven als das Hauptvolk im Herminonenstamme zu betrachten, zu welchem sie von Plinius (h. n. l. IV, c. 28) ausdrücklich gezählt werden; die Vandalen gewiss ein und dasselbe Volk mit den Vindili, die Plinius (l. c.) als einen besonderen Hauptstamm der Germanen anführt. Die Marsen, in der Zeit der römischen Feldzüge nicht weit vom Rheine wohnend, waren sicher eins der bedeutendsten Völker unter den Istävonen, welche Plinius (l. c.) als „proximi Rheno" bezeichnet. Sie hatten sich, (wie aus Strabo l. VII, c. 1, §. 3 hervorgeht,) schon bald nach den römischen Feldzügen in Germanien, ins Innere des Landes zurückgezogen und wahrscheinlich unter andern Völkern verloren, indem sie nachher in der Geschichte nirgends wieder erscheinen, wie sie denn auch unter den in der Germania beschriebenen Völkern fehlen. Die Gambrivier, die Gamabrivier Strabo's, (l. VII, c. 1, §. 31) sind geschichtlich ganz unbekannt. — Da die Germanen selbst die Namen der Istävonen, Ingävonen und Herminonen von den Söhnen des Mannus herleiteten, so muss es als eine wahre Ungereimtheit erscheinen, jene Namen geographisch deuten zu wollen, was doch in der That von einigen Schriftstellern versucht worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

warum dann die Germanen ihre Stämme auf Söhne des Mannus, und nicht unmittelbar auf Söhne des Tuisco zurückgeführt hätten. Ausserdem aber spricht gegen jene Annahme ganz entscheidend, dass das Wort „Tuisco", trotz seiner Aehnlichkeit mit dem Namen „deutsch", dennoch unmöglich, worauf es hier gerade ankommt, das Substrat zu diesem Namen sein kann, wesshalb denn auch bei der Sucht, unsern jetzigen Nationalnamen mit dem „Tuisco" in Verbindung zu bringen, dieser Gott in neueren Zeiten in einen „Teut" umgewandelt worden ist. Dagegen möchte gegen die Möglichkeit der Verbindung des „Germanus" mit „Mannus" aus sprachlichen Gründen nichts Entscheidendes zu sagen sein, (da bei der Dehnung des a in Germanus [20]) und der Schärfung des a in Mannus nicht vergessen werden darf, dass beide deutsche Wörter durch den Mund der Römer gegangen und in lateinischen Formen auf uns gekommen sind,) während für jene Verbindung eben der bedeutende Umstand spricht, dass, wie die Hellenen die Namen ihrer vier Stämme von den Söhnen und Enkeln des Hellen herleiteten, ebenso die Germanen die Namen ihrer Stämme auf die Söhne des Mannus zurückführten.

---

[20]) Grimm's Erklärung im „Excurs", nach welcher das Wort German mit Irman, Erman, Herman, angelsächsisch Eormen, Geormen, zusammenhängt, in frühen Sprachdenkmalen noch eine gewisse allgemeine und heilige Bedeutung verräth und blos noch in der Komposition als Ueberbleibsel der Vorzeit da steht, (Irmingot, irminsûl u. s. w.) scheint zur Schlichtung des Streites über Ableitung und Deutung jenes Wortes nichts beigetragen zu haben; noch jüngst hat Götzinger zu den mancherlei Deutungen eine neue hinzugefügt: „Germanus = G'ermanus d. h. Volksgenosse".